Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. № 7. Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 12. Februar 1839.

Faschingslied.

Der Fasching tön' voll Harmonie
Ein Lied von Ost bis West!
Die finstern Grämler nennen sie
Das große Narrenfest.
Kehrt euch an dieses Schimpfen nicht,
Und küßt und trinkt,
Stoßt an und singt,
Was Martin Luther spricht:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang!
Und Narren sind wir nicht.
Chor. Nein, Narren sind wir nicht!

Benutzt des Lebens Scherz und Spiel,
Und feinen Faschingskram!
Es giebt ja so der Tage viel
Voll Aschermittwochsgram.
Die düstern Falten vom Gesicht!
Und küßt und trinkt,
Stoßt an und singt,
Was Martin Luther spricht:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der ist ein Narr sein Leben lang!
Und Narren sind wir nicht.
Chor. Nein, Narren sind wir nicht.

Wer immer grämlich, stumm und starr
Ins frohe Leben blickt,
Der ist der wahre Fastnachts-Narr,
Fürwahr, er ist verrückt.
Seid brav, so flieht die Freude nicht!
Auf, küßt und trinkt,
Stoßt an und singt,
Was Martin Luther spricht:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang!
Und Narren sind wir nicht.
Chor. Nein, Narren sind wir nicht.

Marthesia.

Eine Neapolitanische Novelle.

(Fortsetzung.)

Der Herzog blieb nicht länger zweifelhaft, und seine ganze Rache wandte sich gegen die Lealdi, eine öffentliche Beschimpfung von ihnen erlitten zu haben. Er eilte zu dem unglücklichen Vater, der über den plötzlichen Lärm erstaunt war. — „Graf, sagte er, lassen sie ihren Sohn

wegbringen; ohnmächtig liegt er im Bosquett." — „Mein Sohn? Was sagen Sie? Was fehlt ihm denn?" — „Nichts, gar Nichts; er hat Rennholz'ens Degen gesehen. Gehen Sie selbst zu ihm; sein Zustand wird Ihnen genug sagen; — ich, ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen." — „Mehr als einmal hat mein Sohn gezeigt, daß ein edles Blut, daß mein Blut in seinen Adern floß; wenn er noch lebt, so wird er das Rennholz'en, Ihnen selbst, ja dem ganzen Neapel zu beweisen wissen; und wenn Ihr, Rennholz, oder irgend Jemand bis dahin zweifeln sollte, so komme er zu mir!" Dieser edle Stolz, weit entfernt, den Herzog aufzubringen, erhöhete vielmehr seine Achtung für den Greis; aber sein Entschluß blieb derselbe.

Plötzlich erschallt das Bosquett von einem durchdringenden Schrei. Diane hatte Lealdi'n erkannt, den seine Bedienten wegtragen. Sie eilt herbei; sie glaubt in den Zügen ihres Geliebten den Tod zu sehen, oder vielmehr ihn in ihrer eigenen Brust zu fühlen. Sie befragt die Umstehenden. Einige erzählen ihr aus Mitleiden, Andere aus Bosheit das Vorgefallene. Die Erzählung vermehrt ihren Schrecken. Je mehr der Schein wider Lealdi'n ist, desto mehr zittert sie für das Leben ihres Geliebten. Der Gedanke ihn zu verlieren, ist schrecklich; aber auch den, ihn ehrlos zu sehen, kann sie nicht ertragen. Täuschungen der Liebe, nicht alle Herzen unterwerfen sich eurer Macht! Was nützet ihr zwei so edeln, so zärtlichen, einander so wohl bekannten Herzen?

Als Diane sah, daß das traurige Gefolge im Begriff war, den Pallast zu verlassen, stürzte sie sich über den Geliebten hin, und suchte, ihn mit Gewalt zurück zu halten. Auf ihr Geschrei kommt der Herzog herzu, und mit einem Tone, so strenge, wie sie ihn nie gehört hatte, befiehlt er ihr, ihm zu folgen. Diane gehorchte still; sie nähert sich Lealdi's Vater, und mit einem Blicke zum Himmel ergreift sie in großer Bewegung seine Hand, drückt sie an ihre Lippen, und benetzt sie mit ihren Thränen. Sie scheint dem betroffenen Greise sagen zu wollen, daß wenigstens Diane'ns Herz noch dasselbe ist.

Nach einem solchen Vorfalle konnte das Fest nicht lange dauern. Haus und Garten waren in wenigen Augenblicken leer.

Als der Graf kaum zu Hause war, kamen zwei Aerzte, die er hatte rufen lassen. Einer von ihnen, von einem benachbarten Edelmanne unterrichtet, konnte sich nicht von der allgemeinen Meinung los machen. Er beantwortete die Fragen des Grafen nur unbestimmt und dunkel. Der Andere war über den Grund des Uebels andrer Meinung; aber Beide fürchteten bei den beunruhigenden Symptomen für Lealdi's Leben.

Einige Stunden nach der Zuhausekunft des Grafen brachte ihm ein Bedienter von dem Herzoge folgendes Billet: „Ich werde Ihr Herz zerreißen, wenn Sie noch nicht hinlänglich unterrichtet sind. Die Verbindung, die mir so süß war, die mich ehrte, in der ich den Trost meines Alters zu finden hoffte, diese Verbindung ist jetzt unmöglich geworden. Sie werden mich hassen; aber meine volle Achtung und meine innige Freundschaft werden Ihnen bleiben. — N. S. Ich bin zu allem bereit, was mir das Gesetz zu Ihrer Genugthuung auflegt. Solche Aufopferungen können meinen Kummer nicht vermehren, und den Ihrigen können sie nicht stillen."

Der Graf beantwortete das Billet nicht;

er war ganz außer sich. Im Schooße der Freude und des Glücks hatte ihn das Unglück getroffen, wie der Blitz.

Der halbe Tag ging hin, ehe der Unglückliche von seiner tiefen Lethargie erwachte. Nach einem wiederholten Zittern öffnete er endlich die Augen wieder. Tiefe Seufzer kamen aus seiner Brust, als wenn ein heftiger Schmerz ihn ins Leben zurück gerufen hätte. Kalter Schweiß floß von seiner Stirne; seine Wangen waren eingefallen, als wenn er so eben eine lange Krankheit überstanden hätte. Alle Umstehenden beobachteten aus sehr verschiedenen Ursachen ein tiefes Schweigen. Langsam richtete er sich auf, wie ein Todter, den eine göttliche Stimme aus seinem Grabe zurück rief. Starr sieht er die Umstehenden nach einander an. — „Wo ist Diane? fragte er sie. Meine Gattin ist nicht hier!“ — „O mein geliebter Sohn, rief der Graf aus, nein, ich werde dich nicht verlieren! Und dein Arm wird unsere beleidigte Ehre retten! — Lealdi antwortete nicht; er kennt seinen Vater nicht, und die Erinnerung an seinen unglücklichen Zwist scheint er ganz verloren zu haben.

Aber bald darauf tritt der Herzog herein, und Jeder sieht voll Verwunderung den Andern an. — „Dies Billet, von unbekannter Hand, sagt er, fordert mich auf, im Namen der Ehre und der Gerechtigkeit sogleich hier zu erscheinen. Ohne zu wissen, ob man mich aus Rache wegen des Verdachts, den ich geäussert habe, oder in der Hoffnung mich zu vernichten, hierher ladet, habe ich doch keinen Augenblick angestanden.“ — Während er sich gegen den Grafen erklärte, kamen, von einem ähnlichen Billet dazu aufgefordert, nach und nach auch die vornehmsten Herren, welche an dem Feste Theil genommen hatten. Ungeachtet der bestimmten Versicherungen des Grafen glaubten sie, daß die Aerzte nur da wären, um den jungen Lealdi für schwer krank zu erklären, und dadurch sein Betragen zu rechtfertigen. Als aber auch Rennholz erschien, glaubten einige, daß er selbst Lealdi's Vertheidigung auf sich nehmen würde. Der Graf allein sah seinen Besuch als Beleidigung an. „Mein Herr, sagte er zu ihm, Ihr Anblick ist mir verhaßt, und Sie hatten nicht nöthig, meine Rache durch Ihre Gegenwart noch mehr aufzufordern.“ — Rennholz, der die Verzweiflung des unglücklichen Vaters sieht, antwortet mit Mäßigung, und zeigt zu seiner Entschuldigung das Billet vor, welches ihn hierher bestellt. Es war in denselben Ausdrücken abgefaßt, wie alle übrigen. Jeder Augenblick vermehrte ihre Verwunderung.

Indessen hatte Lealdi Rennholz'ens Namen mehrere Male aussprechen hören; er richtete sich halb auf, und schien sogleich seine Besinnung wieder zu erhalten. Sein Streit mit Rennholz'en, der Zufall, welcher ihn verhinderte, ihn zu beendigen, die unverdiente Schmach, welche er über sich kommen sieht, endlich die Nähe des Todes welche ihm nur wenige Augenblicke vergönnt, seine Schande abzuwaschen, bestürmt vereint seinen Geist. — „Meinen Degen, rief er, um Gottes Willen, meinen Degen!“ — Dann wandte er sich an Rennholzen: „Ich habe nicht mehr die Kraft, mich von hier zu entfernen; aber ich kann ihnen dennoch die Genugthuung geben, welche Sie von mir gefordert haben. Ich thue noch mehr; ich beschwöre Sie, mein Leben zu nehmen, und mir dadurch meine durch Sie geraubte Ehre wiederzugeben. Die Augenblicke sind kostbar, ... lassen Sie uns eilen, sie zu nützen.“ — Bei

diesen Worten bemühte sich der Graf, ihn zurück zu halten. Schreckliche Wahl für den unglücklichen Vater: seinen sterbenden Sohn in seinen Arm ermorden, oder ihn etwas später, aber mit Schande bedeckt erliegen zu sehen!

Die Ehre, gebieterischer als die Natur, schien siegen zu wollen, als plötzlich die Marquise d'Almeria herein trat. Sie war schwarz gekleidet; ihr bleiches Gesicht, ihre stieren Blicke und ein convulsivisches Zittern deuteten auf die schrecklichste Verzweiflung. An Lealdi's Lager stürzt sie auf ihre Kniee, und ein heftiges Schluchzen versagt ihr auf einige Augenblicke die Sprache. „O Gott, ruft sie endlich aus, gieb mir auf einen Augenblick die Sprache wieder! Gieb, daß ich auf mich die Schande wälzen kann, die mir gebührt, und von dem Unschuldigen die unverdiente Schmach hinwegnehme!" — Und nun wandte sie sich an die Umstehenden: „Hören Sie, die ich hierher geladen habe, jetzt ein schreckliches Geständniß: Lealdi stirbt durch Gift. — Aus meiner Hand hat er das Gift empfangen! Liebe, Eifersucht und Rache brachten mich zu der fluchwürdigen That! Er sollte aufhören zu leben, da er aufhörte für mich zu leben. Aber weder Tod noch Schande konnten mich zurückhalten, als ich erfuhr, daß ich meinem Opfer, dem Gegenstande meiner strafbaren Liebe, auch die Ehre rauben würde! Ich verabscheue das Leben; ich verabscheue mich selbst, und das Grab erscheint mir eine ersehnte Zuflucht. Dennoch erbitte ich von Ihnen allen mein Leben, obgleich ich selbst Sie berechtigt habe, es mir zu nehmen. Mein Blut auf dem Schaffot vergossen, würde auf unschuldige Söhne fallen. Eingesperrt in ein Kloster oder in das schrecklichste Gefängniß, möchte ich die Tage, welche Verzweiflung . . . . und Gift mir noch übrig lassen, gern dazu anwenden den Himmel zu erweichen." — „Nein, nein, rief der Graf, vom Schwerdte des Henkers sollst Du sterben! Unglückliche, Du hast mir Alles genommen, Alles, nur die Rache nicht!" — Ohne von diesen Drohungen erschüttert zu scheinen, schlug Marthesie die Augen nieder, und beschäftigte sich nur mit Lealdi'n. Mit der Ursache seiner Krankheit bekannt, verschwendeten die Aerzte nun an ihm vergeblich und zu spät ihre Hülfe.

Indessen scheint er wieder einige Kräfte zu sammeln und zu dem Greise gewandt, sagte er: „O mein Vater, segnen Sie einen Sohn der im Begriffe ist, Sie zu verlassen, und entsageu Sie der Rache. Wenn meine Zärtlichkeit für Sie einige Erwiederung verdient hat, wenn die Wünsche des Sterbenden von ihren geliebten Zurückbleibenden erhört werden müssen, wenn Sie nicht Bitterkeit und Schmerz über meine letzten Augenblicke verbreiten wollen, — mein Vater, o dann verzeihen Sie dieser Unglücklichen. — Lassen Sie der Güte Gottes Zeit, ihr auch zu verzeihen. Das, was sie that, um die Ehre meines Andenkens zu retten, ist einer tugendhaften Seele würdig, und muß Ihren Zorn entwaffnen. Und Sie, sagte er zu den Umstehenden, wenn Sie einiges Unrecht gegen einen Unglücklichen wieder gut zu machen haben, so versprechen Sie mir, mich nicht zu rächen, und halten Sie meine letzten Wünsche in Ehren."

Alle versprachen es. Rennholz, gerührter als sie Alle, zieht seinen Degen, zerbricht ihn, und legt die Stücke auf das Bett des unglücklichen jungen Mannes. „Lealdi, sagt er dann zu ihm, ich muß mich bei Ihnen entschuldigen, und thue

das jetzt. Ich habe ohne Ursache das Leben eines braven Mannes in Gefahr gesetzt, und durch meine unmäßige Hitze hätte ich beinahe einen wehrlosen Feind ermordet, und einen eben so tapfern als edelmüthigen Gegner entehrt. Um mich wegen des Verbrechens zu strafen, schwöre ich, nie wieder einen Degen zu tragen, als im Kriege."

Als er geendigt hatte, ließ der Graf Marthesie'n ziemlich hart sagen, daß er ihre Gegenwart nicht ertragen könne, und daß er sie bitte, sich sogleich weg zu begeben. Der Besteller setzte hinzu, daß sie nach ihrem Geständnisse Neapel verlassen, und sich der Welt entziehen müßte. Der sterbende Lealdi war für Marthesie'n ein furchtbarer Anblick; allein dieser Befehl brachte ihren Schmerz aufs Höchste. Ihr Geliebter hatte ihr verziehen; er betrachtete sie ohne Haß, und sein Edelmuth goß in Marthesie'ns Herz den einzigen Trost, dessen ein Schuldbewußter und vom schrecklichsten Unglücke getroffener empfänglich ist. Ihr ganzes Dasein schien an den Augenblicken zu hängen, welche Lealdi'n noch vergönnt waren. Sie ergriff ein Stück von Rennholz'ens Degen; doch mit einem Blicke zum Himmel rief sie aus: „O Gott, empfange das Opfer meiner Verzweiflung! Wenn es eine Strafe giebt, die meinem Verbrechen gleich kommt, so ist es die Qual, den Rest meines Lebens zu erhalten."

Eine schmerzliche und doch unwiderstehliche Neigung fesselte sie an ihr Schlachtopfer; aber ein Freund des Grafen ergriff sie, und schleppte sie aus dem Zimmer. Lange Zeit blieb sie auf den Stufen der Treppe liegen. Als sie ihrer Sinne wieder mächtig wurde, schien es ihr, als bliebe sie allein auf der Welt, allein mit ihrem Verbrechen und ihrem Gewissen. Endlich richtete sie sich auf, und entfernte sich, niedergedrückt von Qualen, welt schrecklicher als alle Künste des Henkers. Sie erfuhr das schrecklichste Elend, und hatte es verdient durch das schrecklichste aller Verbrechen.

(Der Beschluß folgt.)

Der Hundertjährige im Februar.

Kälte, Sturmwind, Schnee und Regen
Werden ineinander fegen;
Auch Gewitter uns vexiren,
Und wer's dumm anfängt, kann erfrieren.

Die Schmuggler.

Diejenigen, die jetzt unsere Seestädte besuchen und mit Recht über das darin herrschende geschäftige Leben erstaunt sind, können sich wohl kaum vorstellen, wie traurig es zur Zeit unserer Kriege mit England dort aussah. Dumpfe Stille war damals an die Stelle der früheren geräuschvollen Thätigkeit getreten; aller Handel stockte; man hörte keinen freudigen Gesang im Hafen, keinen Jubelruf der ankommenden oder auslaufenden Schiffe, und vergebens suchte das Auge auf dem Landungsplatze nach den pyramidenförmig aufgethürmten Ladungen von Kaffe, Rum, Taback oder andere Kolonie-Waaren, die sonst von den Küstenstädten aus nach allen Theilen Frankreichs hin versendet wurden. Nur einige alte Seeleute, die verstümmelt und zum Dienste so untauglich wie ihre Schiffe waren, belebten die traurige Scene, und diese trostlose Lage verdanken wir der Kontinental-Sperre.

Mitten in einem Hafen des Kanals la Manche, der so wie alle andere Seehäfen von diesem plötzlichen Handels-Stillstand betroffen worden, lag ein großes englisches Schiff, das die Franzosen genommen hatten. Es war alles Tackelwerks, aller Masten beraubt und glich einer unförmlichen Masse Holz, die unbeweglich auf dem grünen stehenden Wasser ruhte. Wer hätte wohl in diesem Schiffe den fürchterlichen „Alcyon", der dem französischen Handel so vielen Schaden zugefügt und unseren Assuradeurs so schlaflose Nächte gemacht hatte, wieder erkannt? Die Zahl der Fahrzeuge, die aus diesem Hafen ausgelaufen und von dem „Alcyon" genommen oder verbrannt wurden, beläuft sich auf zwei- bis dreihundert; die Seeleute suchten jedes kleine Gefecht zu vermeiden, sie wichen ihm so viel wie möglich aus, und selbst die Kühnsten erschracken, wenn sie troß aller Manöver, mit ihm zusammentrafen. Nur ein alter französischer Korsar Namens Scipio, hatte in einem Augenblicke des Zorns, den ein neuer Sieg des „Alcyon" stärker als je in ihm anfachte, geschworen, den kühnen Segler, der gleich dem Vogel (alcyon, Eisvogel), dessen Namen er trug, am Horizonte auftauchte und mit Blitzeschnelligkeit wieder verschwand, nicht nur zu erobern, sondern ihn auch aufs Tiefste zu entehren: er wollte das Schiff in den Hafen bugsiren, seine Masten absägen und dann ein Haus aus dem so gefürchteten Fahrzeuge machen; denn das war, den Begriffen eines Seemannes nach, die schimpflichste Erniedrigung. Die Verachtung ging weit, glaube ich; aber die Kühnheit blieb wahrlich nicht hinter ihr zurück. Scipio griff den „Alcyon" an, eroberte und bugsirte ihn, kappte seine Masten, überstrich das Schiff mit Steinmörtel und veränderte das ganze Fahrzeug dergestalt, daß man sein früheres Aussehen freilich nicht wieder erkennen konnte, obgleich es keineswegs einem Hause glich. Scipio triumphirte; er hatte den „Alcyon" verstümmelt und in seinen Augen war er zu einem unansehnlichen Hause herabgewürdigt.

Niemals hatte wohl Jemand einen tiefern glühenderen Haß gegen die Engländer genährt, als Scipio; er konnte ihrer nicht erwähnen hören, ohne mit den Zähnen zu knirschen oder die Faust zu ballen, als ob er der ganzen Nation Verderben drohe. Ich kannte ihn, diesen leidenschaftlichen Piraten. Sein Vater war von den Briten getödtet worden; ihn selbst hatten sie verwundet und nach Portsmouth geschleppt, wo er lange Zeit im Kerker schmachten mußte. Wenn er erzählte, wie er und die Seinigen bei der Eroberung des „Alcyon" die englischen Matrosen niedergemetzelt hatten, war er wahrlich imponirend vor Zorn und Begeisterung. Scipio hatte sich mit ungefähr 20 Invaliden, die früher dasselbe Handwerk getrieben hatten wie er, an Bord des „Alcyon" zurückgezogen; täglich sah man vom Kai und den beiden Ufern aus, wie die Piraten, mit der Pfeife im Munde, auf dem Verdecke ihres sogenannten Hauses hin und her gingen oder ihre Fernröhre nach allen Gegenden des Horizonts hin richteten, um das Segel irgend eines befreundeten Korsaren zu erspähen, der vielleicht mit einer guten Prise von seinen Streifzügen zurückkehrte.

„Ist es wohl begreiflich", sagte der alte Scipio zu seinen Kameraden, „daß die Stadt noch jetzt, wie in Friedenszeiten, mit Kaffe, Zucker, Taback, leinenen und baumwollenen Zeugen versehen ist

obgleich schon seit vielen Wochen kein befreundetes Schiff die Anker hier geworfen hat?" — „Das macht wir sind verrathen und verkauft", erwiederte man ihm; „wißt Ihr denn wirklich nicht, Meister Scipio, daß man hier jede Nacht, fast vor unsrer Nase, troß der Säbel der Douaniers und der Flinten unserer Küsten-Wächter große Vorräthe englischer Waaren ans Land schaffe?" — „Wahrhaftig Freunde", fügte ein dritter hinzu, „die Blockade wird kaum respektirt; es giebt keinen Patriotismus mehr. Diese Bettler von Krämern sind froh, wenn sie ihre Tonnen mit Zucker aus Jamaika und mit Kaffe von der Insel Bourbon füllen können, und unsere Waarenhändler würden, glaub' ich, die Schlüssel des Zeughauses für eine Elle englischen Musselin ausliefern: das ist, wahrhaftig die beste Art, mit den Engländern fertig zu werden."

„Nun denn", sagte Scipio, „obgleich es uns mit Hülfe der Britten an nichts fehlt, so wollen wir doch unserm Eide treu bleiben, wir müssen den schlechtesten französischen Taback übertrieben theuer bezahlen, während man uns den besten Englischen für die Hälfte des Preises verkauft. Von heute an rauchen wir alle französischen Taback!" — Und Alle riefen einstimmig: „Keinen englischen Taback mehr!"

(Die Fortsetzung folgt.)

Mulla-Nur, der Tscherkessen-Häuptling.

Man hat mir in Kuban viel von Mulla-Nur erzählt, und so viel ich aus Allem, was ich hörte schliessen kann, versteht dieser sein Handwerk sehr gut. Wollte er die Kaufleute und Reisende, die sich von Kuban nach Schamacha begeben, total ausplündern oder gar tödten, so würde er natürlich die Uebrigen zurückschrecken, sie von der Straße fern halten und dadurch seinen, wenn auch nicht großen, so doch sicheren Durchgangszoll verlieren. Jeder, der jetzt diese Bergschlucht passirt, sagt zu sich selbst: „Wahrscheinlich begegne ich Mulla-Nur nicht, und geschieht es, so ist das Unglück auch nicht groß. Er nimmt mir zwei Rubel ab, höchstens einen Dukaten, während mir der Umweg über Alti-Agatsch zweimal so viel Geld und dreimal so viel Zeit kosten würde"; und Jeder reist ohne Gefahr und ohne des Räubers Erscheinung zu fürchten, da dessen sogenannte Rechtlichkeit zum Sprüchwort geworden ist.

Fast unbegreiflich ist es in der That, wie ein Räuber, und ein Tscherkessischer Räuber noch dazu, beim Anblick von Gold und werthvollen Sachen der Versuchung zu widerstehen und sich mit Wenigem zu begnügen vermag, wenn er Alles nehmen kann! Dies stimmt eher mit angeborner Uneigennützigkeit überein, als mit scharfsinniger Berechnung. Noch bemerkenswerther ist sein Wohlwollen gegen Russen. Er beraubt sie nicht nur niemals, sondern erweist ihnen Höflichkeiten, geleitet sie durch einen reißenden Strom, schützt sie an gefährlichen Orten gegen fremde Räuber und verehrt ihnen bei der Trennung einen Apfel oder eine Granate mit den Worten: „Gedenket Mulla-Nur's!" und dergleichen mehr.

In ganz besondere Affection nahm er den Geistlichen des Apscheron'schen Regiments, der in Kirchen-Angelegenheiten sich oft nach Schamacha begeben muß. Er kommt ihm entgegen, geleitet ihn, führt ihn an schlüpfrigen Stellen der Fuhrt durch den Tengi, sein Pferd am Zügel, und spricht: „Danke mir nicht, ich muß

Dir dienen, weil du ein Mulla (Priester) dem Herzen nach bist und ich es nur dem Namen nach bin; deshalb achte ich Dich. Es giebt nur einen Gott! Lebe wohl!" Einst war der Diener des Geistlichen weit hinter ihm zurückgeblieben. Als Mulla-Nur auf seinem Rückwege den Säumigen begegnete, ließ er ihn die Geschmeidigkeit seines Sattelriemens fühlen und gab ihm dabei die Lehre: „Verlasse Deinen Herrn nicht an solchen Stellen, wo er ohne Hülfe, und ohne daß man je etwas von ihm erführe, durch Wasser, durch einen Sturz vom Felsen oder durch böse Menschen umkommen kann!"

Während einer Hungersnoth nahm er von jedem Bündel Weizen, das aus Schirwan gebracht wurde, welches von der Dürre nicht gelitten hatte ein gewisses Maaß als Abgabe und vertheilte diesen Weizen unter die ärmsten Leute in den Gebirgsdörfern. Dafür hat aber auch die treue Anhänglichkeit der Gebirgsbewohner bisher noch jedem Geldanerbieten und jeder Androhung von Strafen widerstanden. Mulla-Nur findet überall Aufnahme, erfährt es immer zeitig genug, wenn man heimlich einen Angriff gegen ihn vorbereitet, und gewöhnlich kehren die gegen ihn ausgesandten Reiter ohne Erfolg und ohne Eisen an den Hufen ihrer Pferde zurück, während der kühne Räuber auf der Spitze eines steilen Felsen ihrer vergeblichen Anstrengungen spottet. Es kam zwar mehrere Mal zum Handgemenge, doch Mulla-Nur, durch die Oertlichkeit geschützt, rettete sich immer mit seiner Schaar, zwar nicht ohne Verlust, doch ohne verfolgt zu werden; denn wo er mit seinem Pferde durchkommt, folgt ihm so leicht Niemand, der die Gegend nicht genauer kennt.

(Der Beschluß folgt.)

Anekdote.

Ein Novlz im ...Stifte hatte etwas versehen, worüber er vom Abt tüchtig ausgescholten zu werden fürchtete. Wenn ich nur wüßte, sagte er ängstlich, wohin ich mich wenigstens vor seiner ersten Hitze bergen sollte, aber es ist hier kein Winkel wo er mich nicht fände. O ich weiß doch einen, rief ein älterer Bruder, sieh nur zu, daß du in seine Studirstube kommen kannst, da bist du sicher vor ihm.

Erinnerungen am 12ten Februar.

1480 geb. Herzog Friedrich II. zu Liegnitz.

1511. Die Stadt Breslau erhält vom König Vladislaus die Freiheit eine Waaren-Niederlage zu errichten.

1701 starb M. Caspar Nimptsch, Probst zum heiligen Geist, und Pastor an der Neustadt zu Breslau.

1737 starb Benj. Schmolke, Pastor Prim. zu Schweidnitz; geboren 1670 zu Brauchitschdorf.

1809. Silberstempelung und Verkauf des Silber- und Gold-Geräths an den Staat, gegen Münzscheine.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte: Der Buchstabe S.

Der vierteljährliche Pränumerations-Preis ist für diese Wochenschrift 10 Sgr.
Einzeln kostet das Stück 1 Sgr.